

plötzlich inne gehalten hatte, als sie sah, welchen Eindruck ihre Worte auf ihre junge Herrin ausübten.

Bei diesem sonderbaren Befehl dachte ich mir, daß etwas nicht ganz so sein mußte, wie es sein sollte, versetzte Klara. Weshalb wünschten Sie Feuer im Kamin angezündet zu haben, da doch die Junifonne so warm schien? Ich sagte mir, daß Sie etwas zu verbrennen haben müßten.

Beronica's Lippen entschlüpfte abermals ein leiser Schrei und Klara Morton fuhr fort:

„Ich, — ach, Miß di Cintha, Sie werden sehr böse auf mich sein, — ich belauschte Sie; ich sah durch das Schlüßelloch. Der Schlüssel steckte darin, so daß ich nicht viel sehen konnte, aber ich bemerkte deutlich, daß Sie eine Pergamentrolle in der Hand hielten und dieselbe sodann in die Feuerergluth legten. Ich sah, daß das Pergament zu brennen anfing und wollte wissen, was es enthielt. Plötzlich kam mir ein Gedanke, daß Sie etwas vernichten könnten, was Sir Jasper gehörte, und ich war fest entschlossen, mir Gewißheit zu verschaffen.“

Sie schwieg, während das Gesicht Beronica's, die ihr mit peinlicher Ungeduld in's Antlitz sah, noch bleicher wurde.

„Ich kann auf einen Vorwand, um Sie aus dem Zimmer zu entfernen,“ fuhr Klara fort, „ich sagte Ihnen, Lady Brandon habe auf mein Klopfen nicht gehört, — das war nur eine Ausrede, um Sie aus dem Zimmer zu entfernen. Dann holte ich die verkohlten Ueberreste des Pergaments aus dem Feuer. Und ganz deutlich las ich die Worte: „Letzter Wille und Testament von Sir Jasper“. Es war nur ein verkohltes Fragment; ich nahm es mit mir fort. Und jetzt, Miß di Cintha, klage ich Sie an, Sir Jasper's Testament verbrannt zu haben. Sie können es nicht leugnen, ich habe die Beweise in Händen.“

Beronica stand wie zu Stein geworden da. Alle Kraft zu reden, schien sie verlassen zu haben.

Das Kammermädchen aber sprach weiter:

„Ich habe keine Idee davon, weshalb Sie es thaten, — das kümmert mich auch nicht, — vielleicht geschah es in Ihrem eigenen Interesse. Die Dienerschaft spricht unter sich davon, daß Sir Jasper Ihnen Geld hinterlassen habe. Entzog Ihnen das Testament, welches Sie vernichteten, vielleicht Ihre Ansprüche?“

Da bligte es in Beronica's dunklen Augen auf.

„Ich will Ihnen nicht wehe thun, Miß,“ stammelte Klara verwirrt unter dem durchdringenden Blick des jungen Mädchens. „Ich werde Niemandem erzählen, was ich gesehen habe und will auch für die Zukunft dieses Stillschweigen darüber bewahren, wenn Sie mir eine Belohnung von fünfshundert Pfund für mein Schweigen geben. Wenn Sie thun, was ich Ihnen soeben angeboten habe, soll nie ein Wort von dem, was ich gesehen, über meine Lippen kommen und ich werde Ihnen das verkohlte Fragment ausshändigen. Ich will Ihnen nicht wehe thun, Miß, aber ich bin arm und die Vorsehung selbst hat mich Ihr Geheimniß erfahren lassen. Jetzt wissen Sie Alles. Geben Sie mir die verlangte Summe und ich gelobe Ihnen, so lange ich lebe, tiefes Schweigen über das Vorgefallene.“

Beronica konnte vor Entrüstung über diesen schmachlichen Antrag kaum Worte finden, aber endlich gelang es ihr doch, mit scheinbarer Ruhe zu erwidern:

„Selbst wenn ich mich herablassen wollte, Ihr Stillschweigen zu erkaufen, so wäre ich dennoch nicht dazu im Stande, denn mein ganzes Vermögen beträgt keine fünfshundert Pfund.“

„Sir Marc wird Ihnen sofort Alles geben, was Sie wünschen,“ entgegnete das Kammermädchen.

„Schweigen Sie,“ rief Beronica streng aus, „ich verbiete Ihnen, in diesem Tone mit mir zu reden.“

„Thun Sie, was Ihnen beliebt, Miß, — ich bleibe bei meinem Vorschlag. Wenn Sie mir die verlangte Summe geben, will ich Ihr Geheimniß bewahren, wenn nicht, werde ich es anderweitig zu verwerthen wissen.“

„Und in welcher Art werden Sie handeln, wenn ich Ihnen die Erfüllung Ihres Verlangens verweigere?“ fragte Beronica erwartungsvoll. „Nennen Sie mir das Aeußerste.“

Sie mußte sich Gewalt anthun, um das Mädchen nicht erkennen zu lassen, was in ihrem Innern vorging.

„Das Aeußerste ist,“ erwiderte Klara nach einer kurzen Pause mit Nachdruck, „daß, wenn ich die verlangte Entschädigung nicht von Ihnen erhalte, ich versuchen werde, sie von demjenigen zu bekommen, der am meisten bei der Sache interessiert ist. Sie werden Ihrem Verlobten gegenüber nicht leugnen können, Miß di Cintha, daß Sie das Testament verbrannten.“

Ihre Augen hatten sich durchbohrend auf Beronica's Antlitz geheftet; plötzlich aber brach die Sprecherin jäh ab und ein mühsam unterdrückter Aufschrei entrang sich ihren Lippen, während sie wie festgebann auf die Ausgangsthür des Gemaches blickte.

Von Beiden unbemerkt war Sir Marc durch die offene Balkenthür eingetreten. Mit todtenbleichen Zügen lehnte er gegen den Pfeiler der Thür, — er war Ohrenzeuge der letzten Worte gewesen, welche Klara gesprochen hatte.

In höchster Bestürzung blickte Sir Marc fragend von dem Kammermädchen auf Beronica, welche, das Antlitz von einer tiefen Blässe überzogen, auf einen Stuhl niedergesunken war, während sich Klara, mit dem Ausdruck des Triumphs in ihren Mienen und im Bewußtsein ihres Sieges, mit hochhaftem Lächeln zu ihr niederbeugte.

Jetzt öffnete Beronica die Augen; kein Laut entrang sich ihrer gemarterten Brust, als sie ihren Geliebten erblickte, aber ein heftiges Zittern durchflog ihre Gestalt. Er trat an sie heran und ergriff ihre Hand.

„Was ist geschehen, Beronica? Weshalb dulden Sie es, daß dieses Mädchen Sie beleidigt?“

„Die Wahrheit ist keine Beleidigung, Sir Marc,“ sprach Klara, jedes Wort scharf betonend.

„Sagen Sie mir, Beronica, daß dieses Mädchen die Unwahrheit spricht und ich werde die Ihnen geschehene Unbill ahnden.“

„Ja, reden Sie doch, Miß!“ rief das Kammermädchen spöttisch. „Sagen Sie Sir Marc Alles, wenn Sie es vermögen.“

„Ich übernehme die Verantwortung,“ rief der junge Mann, über die Unverschämtheit Klara's entrüstet, „ich befehle Ihnen, nicht nur das Zimmer, sondern auch das Haus zu verlassen. Lady Brandon wird meine Handlung billigen, wenn sie erfährt, was hier vorgefallen ist.“

„Ich werde das Zimmer nicht eher verlassen, Sir Marc,“ entgegnete das Kammermädchen ruhig, „als bis ich Miß di Cintha's Antwort habe, ob Sie meinen Vorschlag annehmen will oder nicht.“

„Sie wissen, daß ich es nicht kann,“ entgegnete Beronica in größter Verwirrung.

Sir Marc sah die Sprecherin bestürzt an.

„Beronica, lassen Sie mich für Sie handeln,“ rief er erregt. „Jeder Versuch, Geld zu erpressen, ist ein Vergehen, welches vom Gesetz streng bestraft wird. Ueberlassen Sie es mir.“

Ueberrascht brach der junge Mann plötzlich ab; hier mußte ein Geheimniß obwalten, welches er nicht enthüllen konnte. Was bedeutete der Ausdruck scheinbarer Furcht in dem Antlitz Beronica's? Weshalb wich sie dem Blick ihres Verlobten so ängstlich aus?

„Ich vernahm einen Theil von dem, was hier vorgefallen ist,“ sagte er. „Ich wollte Ihnen diese wilden Mosen bringen, Beronica, und da hörte ich, daß dieses Mädchen Sie beschuldigte, ein Testament verbrannt zu haben, welche Thatfache Sie nicht leugnen konnten. Ich weiß mir diese Worte des Mädchens nicht zu erklären. Aber erhebt sie diese Anschuldigung gegen Sie, um von Ihnen Geld zu erpressen, so soll sie der gerechten Strafe nicht entgehen.“

„Halten Sie ein, Sir Marc,“ unterbrach ihn das Kammermädchen aufgeregt. „Lassen Sie sich von Miß di Cintha beantworten, ob meine Behauptung falsch oder wahr ist, — sie wird es nicht leugnen, wenn Sie sie darum befragen.“

Noch immer schwieg Beronica; kein Wort kam über ihre bleichen, frampfhaft zusammengepreßten Lippen.

„Ich wiederhole es Ihnen, Sir Marc,“ fuhr Klara ernst fort, „Sie befinden sich in einem Irrthum. Von dem, was ich zu Miß di Cintha sprach, weiß kein Mensch, außer mir. Sie glaubte, ungesehen von Jedermann, in ihrem Zimmer Sir Jasper Brandon's Testament verbrannt zu haben, aber ich habe es durch Zufall entdeckt. Ja, noch mehr, ich habe Beweise davon. Und jetzt, Sir Marc, sehen Sie Miß di Cintha an. Das Bewußtsein ihrer Schuld steht auf ihrem Antlitz geschrieben.“

Sir Marc war wie vernichtet, als er sah, daß Beronica ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckte und der sie niederdrückenden Last zu unterliegen schien.

„Miß di Cintha,“ fuhr das Kammermädchen triumphirend fort, „sagen Sie Sir Marc, der mich beschuldigt, eine falsche Anklage gegen Sie erhoben zu haben, ob Sie das Testament vernichteten oder nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— In Lütlich entsprang am Sonnabend Morgen aus der Menagerie ein großer Panther, ohne daß das Menagerie-Personal etwas davon gemerkt hatte. Die Bestie erschien plötzlich in einer der belebtesten Straßen Lütlich's. Alles stob in wilder Flucht auseinander. Der Panther stürzte sich auf einen Brauerknecht, der abnungslos aus einem Laden herausgetreten war, und zerriß denselben. Ein achtjähriges Kind theilte dasselbe Schicksal. Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens folgte dieser Schreckenszene. Hierdurch offenbar scheu gemacht, flüchtete der Panther auf das Dach eines Hauses, auf dem er eine halbe Stunde lang herumkletterte, ehe es gelang, ihm durch einen wohlgezielten Schuß den Garaus zu machen. In ganz Lütlich herrschte ob des gräßlichen Ereignisses die größte Aufregung.

— Eine nachahmenswerthe Verfügung hat soeben eine westpreussische Staatsanwaltschaft erlassen und die Polizeiverwaltungen darauf hingewiesen, daß das Gesetz über die Bezeichnung des Raumes gehalten der Schanzgefäße seinen Zweck, die Verzehr vor Ueberdortheilung zu schützen, oft nicht erreicht, indem die sich von selbst verstehende Bestimmung, daß die Biergläser den Gästen bis an den Füllstrich gefüllt werden müssen, nicht befolgt, sondern bei der Füllung viel zu wenig Bier verabfolgt wird. Die Verzehr könnten sich gegen solche Ueberdortheilung am besten selbst dadurch schützen, daß sie die Gläser zum Auffüllen zurückgeben, allein bei der Gleichgiltigkeit vieler Personen gegen den eingerissenen Mißbrauch hat der Gast, welcher sich eine solche Prellerei nicht gefallen läßt, sehr häufig Unannehmlichkeiten zur Folge. Deshalb wird darauf aufmerksam gemacht,

daß der Wirth, welcher eine Menge Bier verabreicht, welche in nennenswerther Weise unter dem Füllstrich bleibt, sich des versuchten Betrugs und wenn der Gast die Sache nicht merkt, des vollendeten Betrugs schuldig macht und eine Anklage zu erwarten hat. Die Polizei wird ersucht, durch mündliche Befehle der Wirthe und Kellner und späterhin durch Anzeigen wegen versuchten oder vollendeten Betrugs den Uebertretungen ein Ende zu machen.

— Was der Post Alles passieren kann. Das Postamt in Düsseldorf ist wegen Vergehens gegen das Jagdschutz-Gesetz angeklagt. Dort kamen am 4. September 3 Hasen an, die an einen Herrn adressirt waren, der sich auf Reisen begeben hatte. Da die Hasen bis zu seiner Rückkehr nicht aufbewahrt werden konnten, verkaufte sie das Postamt an einen Restaurateur. Dort bekam die Polizei Wind davon und, da in Preußen Hasen erst am 15. September abgeschossen werden dürfen, confiscirte die Polizei die drei todten Vampes und langte sich das kaiserliche Postamt wegen Vergehens gegen das Jagdschutz-Gesetz.

— Durch Bayernland geht eine stille und tiefe Trauer. Es hat nämlich dem hohen Kapitel des Franziskanerordens gefallen, den Franziskanern das Bierbrauen zu verbieten und alle Klosterbrauereien zu schließen. Die Anregung dazu soll der liebenswürdige Bischof von Regensburg gegeben haben. Die gemüthlichen Klosterbraustübe, in denen sich Mönche und andere gute Christen die kühle und köstliche Labe munden ließen, werden wir künftig nur noch auf den Bildern der Münchener Maler finden. Auch das Kezeln mit Laien soll den Franziskanern verboten sein. Wenn die frommen Leute doch lieber das verbieten wollten, was in Münster und anderen Orts zusammengebrannt wird.

— Der todte Wirth. In den weingeseigneten Gefilden von Währing (Wien) wohnt ein Weinschänker, dem die gütige Mutter Natur nebst sehr wenig Geld eine gute Portion Mutterwitz in die Wiege gelegt hatte. Durch seine Sparsamkeit hatte er es so weit gebracht, sich ein kleines Häuschen mit Weinschank und mehreren Weingärten kaufen zu können. Das Glück, das dem Manne früher stets gelächelt hatte, schien ihm plötzlich den Rücken kehren zu wollen. Trotzdem er noch immer sehr gute Weine zum Ausschank brachte, ging das Geschäft doch so schlecht, daß er endlich außer Stand war, einen vor einigen Tagen fälligen Wechsel einzulösen. Von schweren Sorgen gepeinigt, wälzte er sich Nachts auf seinem Lager, vergebens auf ein Rettungsmittel sinnend. Da plötzlich kam ihm ein verzweifelter Gedanke und als Mann von rascher That machte er sich sofort daran, den Gedanken zur Ausführung zu bringen. Am nächsten Morgen brachten mehrere Blätter im Inseratentheile, groß gedruckt, die traurige Nachricht, daß der Weinwirth N. N. in Währing eines plötzlichen Todes gestorben sei und aus diesem Grunde sämtliche Weine um die Hälfte billiger zum Ausschank gelangen. Gleichzeitig wurden alle Verwandten und Bekannten zu einem Todtenschmause eingeladen. Da der Todte ziemlich bekannt war, so strömten zahlreiche Freunde und Verwandte in das kleine Häuschen. Die beiden Gastzimmer und der Garten waren überfüllt und es herrschte überall ein so frohes, lustiges Treiben, als gälte es, eine Kindtaufe zu feiern. Die ganzen Borräthe waren in zwei Tagen aufgezehrt, der Wein bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken und, da die Leute den Wein um keinen Kreuzer billiger bekommen hatten, so betrug die Loosung über 700 fl. Als am dritten Tage die Freunde zum Todtenschmause kamen und sich ruhig und feierlich um den Tisch gesetzt hatten, da trat plötzlich mit lächelnder Miene — der Wirth herein. Alles sprang auf. Einige lachten, Andere bekreuzten sich und Alles schrie verwundert: „Du lebst wieder?“ — „Natürlich,“ erwiderte der Lebendigtodte, „Des hab's ja die zwoa Tag' a is a G'schra g'macht, daß i wieder munter worn'n bin!“ Die guten Leute lachten, diejenigen, die schon auf den Todtenschmaus gewartet, machten etwas saure Gesichter, aber zum Schlusse ah, trank und lachte Alles und der schlaue Wirth rief sich froh die Hände, denn an seinem Begräbnistage ging das Geschäft noch besser als an den vorhergehenden Trauertagen. So geschehen i. Jahre 1885 in Währing b. Wien.

— Abgebligt. Im Eisenbahnwagen fragte kürzlich ein Geschäftreisender einen anderen: „Womit handeln Sie denn?“ Dieser wärmte den uralten Witz wieder auf und antwortete: „Mit Verstand!“ — „So?“ meinte der Andere und erwiderte: „Proben haben Sie wohl nicht bei sich?“

(Für's Haus und die Familie). Wurzen (Sachsen). Im angenehmen Besitz Ihres Wechtes, welches leider etwas zu spät in meine Hände gelangte, da ich längere Zeit verreist war, theile Ihnen Nachstehendes über den Erfolg und Wirkung der Schweizerpillen mit. Ich habe sie hauptsächlich zu bester Verdauung sowie Abführung gebraucht, da ich seit langer Zeit an öfteren Verstopfungen litt, welche mir große Unannehmlichkeiten bereiteten und nur durch den Gebrauch der ächten Apotheker A. Brandt's Schweizerpillen Binderung empfand. Auch haben meine ältern Ihre Pillen gegen Kopfschmerz, Uebelsein und Appetitlosigkeit angewandt, wo schon nach kurzer Zeit Besserung eintrat. Selbst zur Reinigung des Blutes sind die Schweizerpillen von großem Nutzen, da ich die Erfahrung an mir selbst gemacht habe. Nachmals sage Ihnen im Namen meiner Eltern herzlichsten Dank und wünsche, daß Ihre echten Schweizerpillen